



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Der Gotthard.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Der Gotthard.

Mitten in die schwüle Atmosphäre politischen Mißtrauens und geheimnißvoller Fürstenattentate blüht wie ein befreiender Strahl die Nachricht von der glücklichen Vollendung der achtjährigen Arbeit am Gotthardtunnel. Trotz mancher Fährlichkeiten ist dies in seiner Art größte bautechnische Werk, welches in erhebender Weise zeigt, welche großartigen Leistungen menschliche Intelligenz und Ausdauer fähig ist, am 29. Februar zum erfreulichen Abschluß gekommen. Alle aber, die ihren Geist und ihrer Hände Arbeit dem gewaltigen Unternehmen gewidmet, haben verdienten Anspruch auf den Dank der Gegenwart und der Zukunft für diesen unblutigen, aber anstrengungsvollen Sieg des Menschen über das unüberwindbar scheinende Element.

Welche Wichtigkeit der neue Schienenweg für die Entwicklung des Verkehrs aus nah und fern haben wird, dies zu erörtern, ist nicht der Zweck der folgenden Zeilen; in der Erwägung, daß der Gotthard mit seinem Tunnel unter die bedeutendsten Erscheinungen der Welt gerückt ist, wollen wir nur versuchen, uns die Hauptzüge seiner Gestalt und seiner geographischen Beschaffenheit zu vergegenwärtigen, und die Erinnerung an einige Blätter aus seiner Vergangenheit auffrischen.

Während Reisen in die Gebirge und Bergbesteigungen zu den gepflegtesten Liebhabereien unserer Zeit gehören, waren noch vor hundert Jahren genauere Kenntnisse selbst der bedeutenderen Erhebungen kaum bei Fachgelehrten zu finden. So darf man sich nicht wundern, daß bis zum Beginn der Messungen und Einzel Forschungen vielfache irrige Ansichten über den Zusammenhang der Bergketten, über die Ausdehnung der Berge und die Höhe ihrer Gipfel verbreitet waren. Lange Zeit hindurch galt z. B. der Brocken für den höchsten Berg Deutschlands, den Gotthard hielt man für die bedeutendste Erhebung in der Schweiz wie in ganz Europa. Und dieser gewaltige Irrthum behauptete sich nicht etwa bloß bei den Laien, deren im Auffassen und Beurtheilen ganzer Gebirgszüge ungeübtes Auge sich leicht von der Einzelercheinung imponiren läßt, sondern auch Naturforscher blieben nicht bewahrt davor, die, wie J. J. Scheuchzer, mit dem Barometer operirend ihre Studienreisen ausführten. Letzterer sagt in seinem 1723—31 erschienenen, vierbändigen Werke: *Ὀρεισιολογία Helveticus sive Itinera per Helvetiae alpinas regiones*, das mit interessanten Abbildungen geschmückt ist, daß „der Heilige Gotthard, wenn der Berg von ihm seinen Namen habe, der höchste Heilige sei, weil er seinen Sitz hat auf dem höchsten Gipfel Europas“. Sogar Sauffure, einer der Begründer der in Grenzböten I. 1880.

neuerer Zeit mit viel Eifer gepflegten wissenschaftlichen Alpenkunde, erwartete in der Gegend des Gotthard ein dem Montblanc an Höhe ebenbürtiges Gebirge. Eine richtigere Ansicht über das Verhältniß des ersteren zu den übrigen Erhebungen besaß Goethe, ohne freilich die Wahrheit völlig erkannt zu haben. „Der Gotthard,“ sagt er, „ist zwar nicht das höchste Gebirge der Schweiz, und in Savoyen übertrifft der Montblanc ihn um sehr vieles; doch behauptet er den Rang eines königlichen Gebirges über alle andern, weil die größten Gebirgsketten bei ihm zusammenlaufen und an ihn sich anlehnen.“

Die besonders in der Schweiz mit großer Sorgfalt ausgeführten Messungen haben ergeben, daß die Paßhöhe des Gotthard nur bis zu 2114 Meter ansteigt, immerhin eine mäßige Höhe im Vergleich zu den übrigen Uebergängen des Hauptalpenzugs — ferner daß der höchste der zum Gotthardmassiv gehörigen Gipfel, der Pizzo Rotondo, sich bis zu 3197 Meter, d. i. rund 10000 Paris. Fuß erhebt, während der San Gottardo selbst, zu dessen Füßen das bekannte Hospiz liegt, eben 2500 Meter, d. h. die Schneelinie der Alpen erreicht. Es bedarf daher wohl kaum noch der Versicherung, daß alle Ketten der Hauptalpen vom Monte Viso bis zum Großglockner ihn um ein Bedeutendes an Höhe überragen.

Die gegenwärtige Alpenkunde versteht unter dem Gotthard weder den Berg San Gottardo noch den Paß von Göschenen bis Airolo zwischen Reuß und Tessin ausschließlich, sondern ein bestimmtes Felsenmassiv, das sich durch leicht auffindbare Terrain-Einschnitte von seiner Umgebung als ein spezifisches Ganze absondern läßt. Dieses Massiv bildet etwa ein Rechteck, dessen Breitseite vom Endpunkte der Walliser Alpen (Col de Nufenen) bis zum Anfang der Splügengruppe (Paß Lufmanier) auf 33 Kilometer sich ausdehnt, während seine Tiefe von Göschenen bis Airolo in der Luftlinie oder vielmehr in der Tunnellinie 15 Kilometer beträgt. Sein Areal würde also vollständig hinreichen, um das 8 Quadratmeilen große Fürstenthum Schaumburg-Lippe in sich aufnehmen zu können.

Seine geologischen Bestandtheile setzen sich mit geringer Ausnahme aus den ältesten Eruptivgesteinen zusammen, unter denen Gneiß an erster Stelle zu nennen ist, während Granit und Protogin in ihrer räumlichen Entfaltung etwas zurücktreten. An der nördlichen und südlichen Grenze setzen sich schmale Längsstreifen von Schiefer an, Alluvionen aber finden sich in verschwindend kleiner Ausdehnung im Unteralpthale, und dieser unbedeutende Flecken moderner Bildung ist ohne Zweifel durch Abfluß eines ehemaligen Hochsees entstanden. Abgesehen von diesem Gebiete, das vielleicht erst in historischer Zeit durch den eben genannten Proceß hervorgerufen wurde, ist der Alpenstock des Gotthard ein uralter Gefelle aus der Periode der sogenannten amorphen Gesteine, innerhalb deren sich bis

jetzt wenigstens noch keine Einschlüsse von organischen Wesen, sei es Pflanze oder Thier, vorgefunden haben. Er repräsentirt demnach ein Gebiet der Natur, in das strenggenommen der Mensch, der Spätling, das Geschöpf der quartären Weltperiode, nicht hineingehört. Mit Verwunderung wird daher der Berggeist die Versuche der an ihm arbeitenden Geschöpfe wahrgenommen und anfangs ihrer ohnmächtigen Arbeit gespottet haben, bis er in seinen alten Tagen noch die bittere Erfahrung machen mußte, daß dem Menschen nihil arduum sei.

Das Gebirge ist unweegsam, voll Geröll, unwirthlich und rauh, beständig bestrichen von schneidenden Winden, die von allen Seiten durch die vier Hauptthäler Zugang haben und außerdem vielfach unmittelbar von den nahen Gebieten des ewigen Schnees und Eises herüberkommen. Der Gotthardstock selbst enthält zwar Firnschneefelder und Gletscher nur in mäßiger Ausdehnung und an verschiedenen Theilen verstreut, eben weil die Gebiete über 2500 Meter nur einen kleinen Raum einnehmen, aber ringsum, besonders in Nordwest und Südwest, umstehen ihn in den Berner und Walliser Alpen eiskalte Nachbarn.

Wenn man nun liest, daß der Gotthard nicht sowohl ein Berg, als vielmehr ein Plateau sei, so darf man sich dieses nicht wie eine mathematische Ebene oder auch nur nach dem Vorbilde der norddeutschen Ebene vorstellen, sondern man muß sich vergegenwärtigen, daß sich mehr als zwanzig Spizen auf diesem 9 Quadratmeilen großen Raume befinden, welche die Pashöhe zum Theil um 1000 Meter überragen, und daß sowohl Göschenen als Airolo (deutsch: Gries) etwa 1000 Meter unter der Pashöhe liegen, nur mit dem Unterschiede, daß der Aufstieg von Norden langsamer erfolgt als der Abstieg nach Süden zu. Mitten in dem Gewirr von Felsen und Steinen verschiedener Größe und Form erblickt der rüstige Wanderer eine Anzahl Hochseen, welche in der Regel die tiefsten Stellen zwischen den Einzelerhebungen ausfüllen und mitunter in gegenseitiger Verbindung stehen. Manche liegen zwar auch isolirt, sind jedoch auch dann meist in einer bestimmten Richtung angeordnet. Hebt sich das Niveau durch reichlichere Abthauung der Gletscher oder stärkere Niederschläge, so werden sie miteinander in Verbindung treten und entweder einen größeren See bilden, oder, wenn die Terrainverhältnisse es erlauben, sich mit dem Rinnsal eines schon vorhandenen Baches vereinigen. Es ist daher die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß im Laufe der Zeit einige Veränderungen in den Wasserverhältnissen des Gotthard vor sich gehen werden. Andererseits, wenn der Boden solcher Seen durch hineinstürzende Felsen, hineingetragene Stein- und Geröllmassen gehoben wird, kann es wohl geschehen, daß unter der Mitwirkung des spülenden und die Verwitterung beschleunigenden Wassers neue Alluvionen nach dem Muster derjenigen im Unteralpthale sich bilden. Die Anzahl dieser Hochseen, unter

denen der Lucendro am größten ist, mag sich auf dreißig belaufen, sieben von ihnen wirken an der Entstehung des Hauptquellbaches der Reuß mit.

Der Name Gotthard wurde zuerst dem Hochrücken zwischen Hospenthal — von Scheuchzer noch Hospital genannt — und Nivolo gegeben, dessen oft recht schwieriger Uebergang den Wanderern, in älterer Zeit meist Pilgern, den Schutz irgend eines Heiligen nöthig zu haben schien. Die Entstehung des Weges über diesen Paß und seine früheste Benutzung verlegte man noch vor nicht gar langer Zeit in möglichst ferne Jahrhunderte zurück, selbst bis in mehrere Jahrhunderte vor Beginn unserer Zeitrechnung. Als man sich aber nach historischen Nachweisen für diese Ansicht umsaß, zog man sofort ein Jahrtausend ab und brachte die Gotthardstraße mit der Fürsorge Karls des Großen für Fremdenverkehr und Reichsstraßen in Verbindung. Aber auch für diese Annahme ließ sich bis jetzt kein Beweis auffindig machen. Die früheste Erwähnung des Gotthard als Paß ist enthalten in den um die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts geschriebenen Jahrbüchern des Benedictiners Albert von Stade. Vermuthlich machte er die Reise nach Rom und zurück im Jahre 1236 und benutzte für die Heimreise den Gotthard, während er von den Wanderern aus Schwaben und den dortigen Gegenden erzählt, daß sie den Rückweg über den Comersee und den Septimer-Paß nehmen. Albert von Stade wollte mit seinen Angaben norddeutsche Pilger instruiren und berechnete den Weg von Bellenz (Bellinzona) nach Luzern mit Einschluß des Vierwaldstädtersees auf drei Tage.

Man würde aber sehr irren, wenn man sich die mittelalterliche Gotthardstraße als eine fahrbare Straße oder auch nur als einen geebneten Weg vorstellen wollte. Aus den sich wiederholenden Klagen der Reisenden ersieht man, daß der Paß nur aus einem gewöhnlichen Saumpfad bestand und nur die Hauptrichtung sowie die wegsamsten Stellen bezeichnete, die freilich noch immer keine völlige Sicherheit gegen Felssturz und Lawinen gewährten. Außer frommen Pilgern und heilsbedürftigen Seelen benutzten die Straße auch die schweizerischen Reisläufer, welche durch Sold, Beute und Abenteuer nach Italien gelockt wurden, denn hier waren Fehden zwischen den Fürsten und Städten an der Tagesordnung. So wird erzählt, daß im Jahre 1373 gegen 3000 Fußknechte aus der Schweiz über den Gotthard den Visconti in Mailand zuzogen.

Frühzeitig diente der Paß auch dem Transport von Kaufmannsgütern; diese Thatsache beweist ein im Jahre 1313 als bestehend erwähnter Reichszoll. Mit der Entwicklung des Waarenaustausches zwischen den lombardischen Städten einerseits und den schweizerischen und südwestdeutschen andererseits läßt sich auch ein sicherer Fortschritt in der wachsenden Wichtigkeit des Passes beobachten. Von älteren Reisebeschreibungen, welche etwas ausführlichere Kunde über die Zustände der älteren Gotthardstraße geben, erwähnen wir nur den Bericht über

die Reise des Kronprinzen Ladislaus von Polen. Dieser unternahm mit einer großen und glänzenden Begleitung im Jahre 1624 einen Zug über diese Straße nach Rom, um, in Folge eines Gelübdes, eine aus Gold gegossene und mit Edelsteinen geschmückte Bildsäule des heiligen Ladislaus nach Loreto zu bringen. In diesem Berichte heißt es unter anderm: „Ein wunderbares Ding ist jene Straße, eingehauen in den hohen, unbesteigbaren Felsen, auf welchem hinziehend man eine große Menge Wasserfälle erblickt, aus welchen dann große Ströme, wie Rhein, Reuß und andere gebildet werden. Als wir nun, mehr zu Fuß als reitend, über diese Berge hinzogen, gesellte sich zu uns ein großer und wohlgewachsener Schweizerbauer. Der erklor sich aus unserer ganzen Gesellschaft, aus besonderem eigenen Wohlgefallen, den Kronprinzen und führte ihn unter dem Arm über die wegen Eis und Schnee gefährlichen Stellen, weil es dort mehrere gab. Der Kronprinz nahm dankbar seine Dienstfertigkeit an, die sehr nothwendig war, und die ihm keiner der polnischen Senatoren, gewohnt, die königlichen Herrschaften unter den Armen zu führen, hätte leisten können. Der Prinz ließ sich auch, zu seiner nicht geringen Kurzweil, mit ihm ins Gespräch ein, dieweil ihm der Bauer, Märchen und Wahrheit durcheinander, ein Langes und Breites von jenen Bergen erzählte und besonders über die Krystalle, die in denselben entstehen. Da wir noch zweimal soviel Weges über die Berge vor uns hatten als am vergangenen Tage, und es zu Pferde nicht sehr gehener war, so mietheten wir uns, nach dortiger Sitte, Tragfessel und Bauernbursche, die uns trugen.“

Als die primitive Straße dem immer mehr steigenden Bedürfnis nicht mehr genügte und durch die Anlegung der Splügenstraße sich aller Waaren- und Personenverkehr dahinzuziehen drohte, blieb dem Canton Uri nichts übrig, als sich zum Bau einer fahrbaren Kunststraße zu entschließen, um nicht durch Aufhören des Durchzugs eines wichtigen Erwerbszweiges beraubt zu werden. Diese neue Anlage entstand in den Jahren 1820—30 und verursachte dem ohnehin nicht reichen Canton etwa eine Million Franken Unkosten. Diese Straße ist dieselbe, welche noch gegenwärtig von der Post zwischen Bellinzona und dem Vierwaldstädtersee benutzt wird. Der eigentliche Kunstbau beginnt erst bei dem Flecken Amsteg und führt von da durch die Schöllenen, welche Schiller die „Schreckensstraße“ nennt, über die bekannten Orte: Wasen, Göschenen, Andermatt auf die Passhöhe und von da in vielen, nicht ungefährlichen Serpentinien nach Airolo. Göschenen, bis zum Jahre 1872 ein unbedeutender Ort von wenigen Häusern, wurde plötzlich durch Anlage von Arbeiterhäusern und Verkaufsläden zu einer Stadt von 2000 Bewohnern, und mit dem Tunnel selbst trug der Telegraph seinen Namen über die ganze Erde.